

GERMANIA

KORRESPONDENZBLATT DER
RÖMISCH - GERMANISCHEN KOMMISSION DES
DEUTSCHEN ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS
KOMMISSIONSVERLAG C. C. BUCHNERS VERLAG, BAMBERG

Jahr VII

Dezember 1923

Heft 2^b

Der Iphigenienpfeiler, ein Kalkstein-Grabdenkmal aus Neumagen.

Bei der demnächst vollendeten Wiederaufstellung der Neumagener Denkmäler, mit der die Vorbereitung der Veröffentlichung Hand in Hand ging, bot sich Gelegenheit die verschiedenen Steine noch einmal von allen Seiten zu untersuchen. Gleichzeitig wurden die vielen bisher nicht voll beachteten kleinen Bruchstücke durchgearbeitet, wobei sich manche wertvolle Ergänzung ergab, und die Gesimse unter Zuhilfenahme aller Brocken berechnet und auf die Zugehörigkeit zu bestimmten Denkmälern geprüft. Es ließen sich denn auch gegenüber früheren unsicheren Versuchen mehrere mit Bestimmtheit ihren ursprünglichen Bauten wieder zuweisen. Unter den Sandsteindenkmälern bekam das des Avitus (Espérandieu, Recueil des basreliefs de la Gaule romaine VI Nr. 5144) seinen Architrav fast vollständig, dasjenige des Ehepaars mit Kind (Espér. VI 5142) seinen Architrav, Fries und Gesims mit Giebelansatz, das sogenannte Zirkusdenkmal (Espér. VI 5175) die ganze Rückseite eines darunterliegenden Gesimses, wodurch endlich die Breite (ca. 5 m) feststeht; unter den Kalksteinbauten erhielt das Denkmal des Albinus Asper zwei Drittel seines Gesimses, die Aedicula mit Bukranion (Espér. 5151) gewann durch Gesims, Pilasterkapitelle und andere Stücke bestimmte Formen und Maße und schließlich konnte aus vielen Architekturteilen (darunter Espér. S. 401, 5 u. S. 402, 8—9) ein zweigeschossiger Grabturm in der Art dessen von Trion (Espér. III 1799) errechnet werden. Wenn wir schon vor der Hauptveröffentlichung von diesen Ergebnissen mitteilen, so geschieht das in Rücksicht darauf, daß deren Erscheinen nicht in allernächster Zukunft zu erwarten ist und daß der durch F. Drexel (Röm. Mittel. XXXV 1920 S. 27 f.) angeregten Aussprache über die belgisch-germanischen Pfeilergrabmäler weiteres Material erwünscht sein dürfte. Wir greifen dazu das Denkmal heraus, von dem verhältnismäßig das meiste zusammengekommen ist und an dem sich am besten die uns für die Zusammenstellungen zur Verfügung stehenden Hilfsmittel zeigen lassen, den nach der einzigen darauf sicher deutbaren Figur sogenannten Iphigenienpfeiler.

Schon Hettner hat fünf der vorhandenen großen Quader des Kernbaues richtig zusammengestellt (Illustr. Führer Nr. 10) und E. Krüger hat in dem ersten Herstellungsentwurf des ganzen Baues (abgeb. bei Espér. VI S. 358) noch weitere Steine versuchsweise hinzugenommen, von denen jedoch mehrere wieder auszuschneiden sein werden; auch die Gesamtform weicht beträchtlich von diesem unter zu starkem Einfluß des Igeler Denkmals hergestellten Entwurf ab. Besondere Glückszufälle haben uns gerade solche Teile erhalten, die sich gegenseitig irgendwie ergänzen, so daß am Schluß mit ziemlicher Gewißheit selbst die Maße des Kernbaues hergestellt werden können, für die zunächst gar keine Anhaltspunkte vorliegen. Die neue Zusammensetzung wird hier in Abb. 1 und 2 in 1/60 der n. Gr. wiedergegeben.

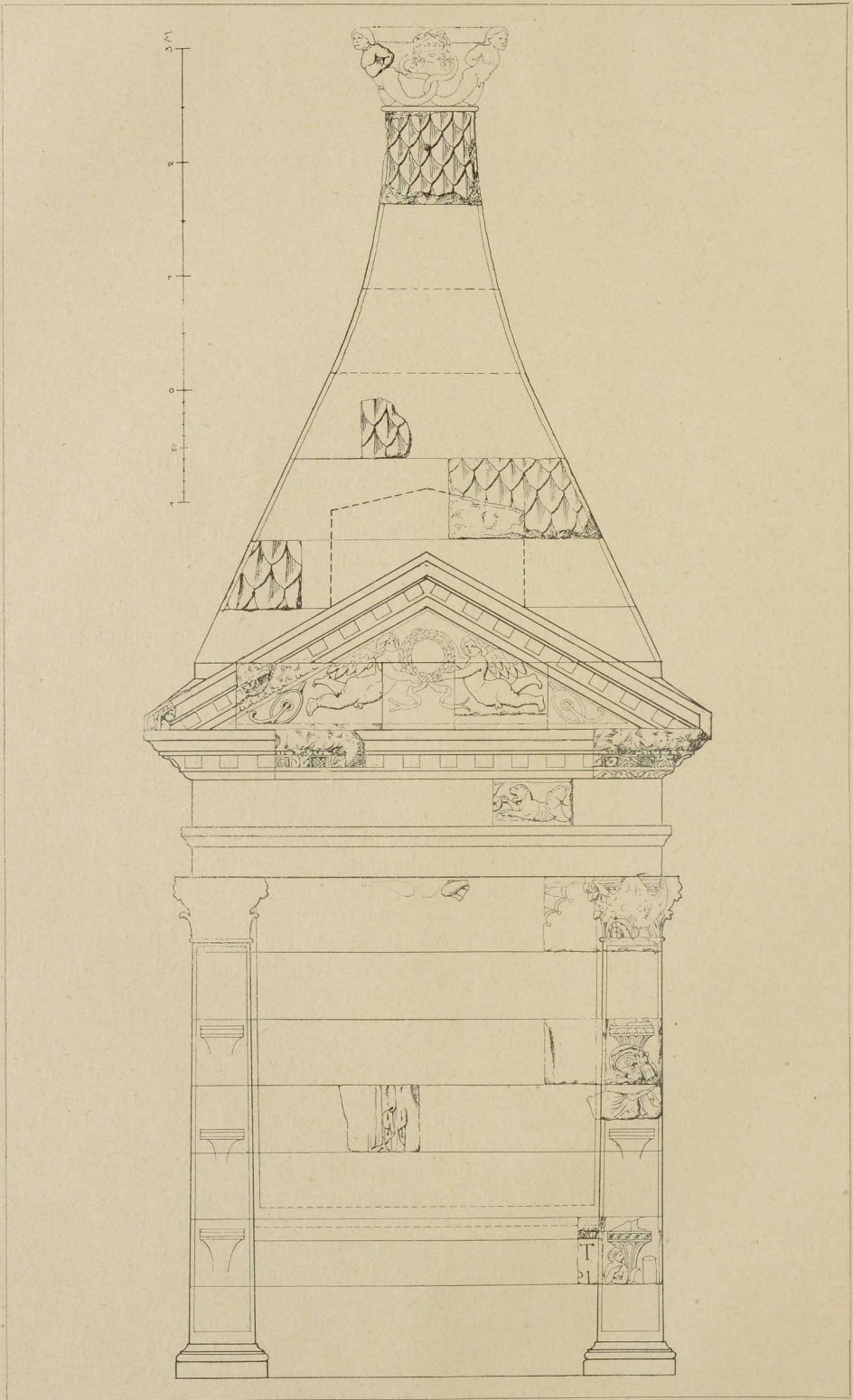


Abb. 1

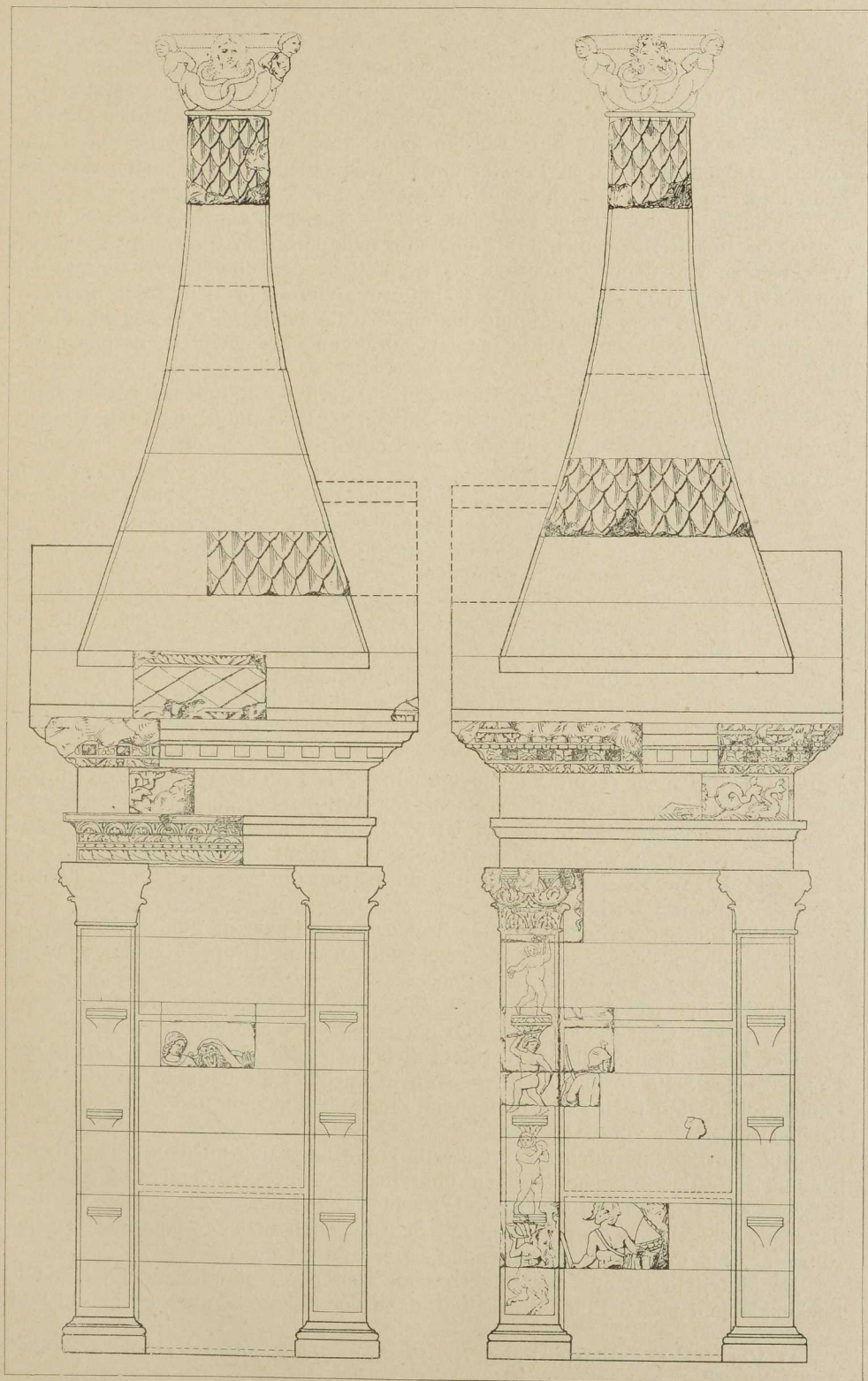


Abb. 2

Der Kernbau.

Den Hauptteil des Denkmals bildete eine Aedicula mit vier Eckpilastern. Davon ist der vordere rechte soweit vorhanden, daß seine Höhe bis auf die fehlende Basis genau berechnet werden kann; aber auch für sie ist durch die Figuren auf und neben dem Pilaster ein Mindestmaß gegeben. Danach war die Aedicula wenigstens 450 cm hoch, d. h. sie entsprach wie in manchem anderem auch in der Höhe dem Igeler Denkmal. Der Bau bestand aus 7 Quaderschichten von 60 cm hohen Blöcken, nur die obersten und untersten waren etwas höher. Wir besitzen von dem Eckpilaster das Kapitell = den obersten Quader (a 1), den dritten von oben (a 2), die obere Hälfte des vierten (a 3) und den sechsten (a 4)¹⁾. Bei der Vervollständigung halfen uns die beiderseits in regelmäßigen Abständen übereinander auf kandelaberförmigen Postamenten dargestellten Figuren.

Unter einem reich mit Akanthusbogen verzierten Kapitell, an dessen stark zerstörte Vorderseite wenigstens noch die linke Eckvolute angefügt werden konnte, folgen nacheinander von oben nach unten:

- Vorn: 1) Eine nach rechts laufende Figur, deren Füße auf a 2 erhalten sind.
2) Iphigenie, vollständig bis auf Füße und Leib, in zurückflatterndem Gewande und über dem Kopf gebauschtem Umhang. Sie hält im linken Arm das kleine Artemisbild mit aufgeschürztem Gewand, Bogen in der Linken und Köcher über der Schulter.
3) Eine bis auf den linken Fuß fehlende Figur.
4) Der nackte Oberkörper einer jungen Frau, weit nach links übergelehnt und mit dem vor die Brust gelegten linken Arm auf etwas aufgestützt. Sie sieht sich nach einem glatten zylindrischen Pfeiler um und scheint auch mit der rechten Hand darauf hinzuzeigen. Möglicherweise gab die jetzt verschwundene Bemalung des Pfeilers einst die Erklärung dafür.

- Rechts: 1) Ein nach rechts laufender Knabe mit Fruchtkorb auf der linken Schulter, sehr ähnlich einem von Wiltheim gezeichneten, jetzt verschollenen Stein (Espér. VI 5222), der vielleicht sogar, falls er aus Kalkstein war, von einem anderen Pfeiler des Denkmals stammen könnte. Es sind nur die Füße auf a 2 und die linke Hand mit Früchten auf a 1 übrig.
2) Ein jugendlicher nackter Tänzer nach links, in beiden Händen je einen der Länge nach zweigeteilten Stab (Doppelflöten?) schwingend; seine Füße fehlen.
3) Eine, wie die erhaltenen Füße zeigen, nach rechts gewendete Figur.
4) Der Oberkörper eines Pan nach links, der aus einem Horn trinkt.

Der 52 cm breite Pilaster verdickt sich vorn nach unten um 5, rechts um 1 cm. An der Seite springt er 8 cm, vorn 21 cm vor; die dadurch entstehenden Längsstreifen sind rechts mit einfachem Zungenblattnmuster und vorn mit einer flachen Blattranke verziert.

Auf den Seitenwänden des Denkmals lagen nach den an dem Pilaster vorhandenen Resten 3 flache Nischen übereinander mit mythologischen Darstellungen — in Igel sind es deren zwei. Rechts ist von der obersten nur noch das flatternde Mäntelchen oder Tierfell mit Schwänzchen und der beschuhte rechte Fuß einer auf einen Felsen steigenden Person zu erkennen.

Im Mittelfeld ist nur der Rücken und Kopf eines Jünglings im Helm mit Backenklappen und 2 Flügeln erhalten, dazu der linke Oberarm mit Schild und

¹⁾ Vgl. Hettner, *Illustr. Führ.* Nr. 10 a—b; Espérandieu VI 5153 a—d und S. 406 Nr. 26.

übergehängtem Mantel. Auch den Speer hat der Jüngling in die Linke genommen, um die Rechte für etwas anderes frei zu haben. Vielleicht handelt es sich um Perseus, der der Andromeda das Medusenhaupt zeigt oder beim Herabsteigen vom Felsen behilflich ist. Das Thema ist auf Grabmälern beliebt, der Flügelhelm paßt dazu und wahrscheinlich ist auch in a 9 ein Bruchstück der Andromeda vorhanden.

Im untersten Bilde ist ein bis auf Helm und Schwertscheide nackter Jüngling im Begriff eine zu Boden gesunkene Person mit dem Schwert zu schlachten. Er packt sein Opfer bei den Haaren, während dessen Rechte sein linkes Handgelenk umklammert. Den im Hintergrunde sichtbaren Gegenstand hielt Hettner für einen Schild, Espérandieu — wohl unter dem Eindruck einer schlechten Photographie — für einen Pferdebug. Es ist aber ein mit Laubgewinden umkränztcs bienenkorbähnliches Grabmal, das Opfer demnach vielleicht Troilus oder Polyxena. Ob das Bild sich nach rechts noch weiter fortgesetzt hat, geht aus den Resten nicht hervor. Auf ähnliche Sarkophagreliefe, nach denen die Gruppe keiner weiteren Figur bedarf, hat Hettner schon aufmerksam gemacht (vgl. C. Robert II Tf. 38 Nr. 91a, Tf. 36 Nr. 86 u. 87).



Abb. 3

Von der linken Seitenwand des Denkmals besitzen wir nur den mittleren Quader der dritten Schicht von oben (a 5)²⁾ mit einem Stückchen des obersten Feldes, nämlich einem Fuß neben felsigem Gelände, darunter einen großen Teil des Mittelfeldes. Hier war ein Vorgang aus der Oedipussage wiedergegeben. Von dem Greise ist der Kopf mit übergezogenem Mantel und die bogenförmige Lehne seines Thrones erhalten. Er legt seinen rechten Zeige- und Mittelfinger in die leeren Augenhöhlen richtig hinein. Links steht ein Jüngling im Mantel und rechts wird an der Thronlehne die linke Hand einer dritten Person sichtbar.

Auf der Vorderseite befand sich eine ziemlich tiefe Nische für überlebensgroße Porträtfiguren, wovon nur ein Gewandzipfel auf a 2, wahrscheinlich das über den linken Arm des Mannes geschlagene Ende der Toga, übrig ist. Den oberen Abschluß bildete ein muschelförmiger Baldachin. Unter der Nische, durch ein Blattkyma getrennt, stand die bis auf 3 Buchstaben zerstörte Inschrift.

Soweit die bereits von Hettner als zusammengehörig erkannten Steine. Sie bestehen aus einem gelblichen, körnigen, an der Oberfläche meist etwas zerfressenen Kalkstein. Ihre Fundstellen liegen sämtlich an der Südwestecke der Römerburg, im Kirchenhügel und den beiderseits anstoßenden Grundstücken. Hier sind die römischen Fundamente leider schon vor der Museumsgrabung auf über 11 m Länge herausgerissen worden, wodurch sich wohl die geringe Zahl der Reste erklärt. Jedenfalls ist den Kalksteinfunden dieser Stellen besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Wichtiger als der gemeinsame Fundplatz — denn es lagen immer mehrere Denkmäler zusammen — sind technische Merkmale. Gerade an den Kalksteinen haben sich Bearbeitungsspuren von Zahneisen, Meißeln und Bohrern erhalten, deren Vergleichung bisweilen zu unbedingt sicheren Ergebnissen führt. Oft läßt sich dasselbe Werkzeug nachweisen oder

2) Espér. VI 5140. Hier Abb. 3.

die Art, wie der Steinmetz die Oberfläche glättet, kann wie eine Handschrift an verschiedenen Steinen abgelesen werden. So gelang es mir z. B. nur auf Grund der Oberflächenbehandlung ein im Museumskeller lagerndes kleines Erosenbruchstück zweifelhaften Fundortes dem Denkmal des Albinus Asper Bruch auf Bruch anzufügen. Die bisher besprochenen Steine des Iphigenienpfeilers haben besonders kennzeichnende Bearbeitungsspuren. In der Werkstatt dieses Bildhauers bediente man sich mit Vorliebe eines Zahneisens mit breiten Zinken und schmalen Zwischenräumen zum Glätten von Flächen, ja selbst von Figurenoberflächen. Infolgedessen sind diese gewöhnlich mit feinen erhabenen Strichen in regelmäßigen Abständen übersät oder es finden sich auch mehrere kleine Löcher nebeneinander, wenn das Eisen steiler hineingestoßen ist. Natürlich bleibt dabei immer zu bedenken, daß sich die Eisen während der Arbeit verändern und daß mehrere Werkzeuge zugleich im Gebrauch waren. Es lassen sich dieselben Spuren sogar in einigen wenigen Ausnahmefällen an Steinen nachweisen, die nach Material oder Größenverhältnissen sicher nicht zum Iphigenienpfeiler gehören. Sie dürfen also nur in Verbindung mit anderen Hinweisen als Hilfsmittel benutzt werden. Die Bildnisnische und der Baldachin auf der Vorderseite sind anders behandelt. Hier ist die Oberfläche mit einem ganz feinen kammartigen Zahneisen geglättet und kreuz und quer bestrichen.

Auf Grund dieser Merkmale können wir dem Kernbau selbst noch einige Stücke mit Zuversicht zuweisen. Zunächst einen Quader (a 6) mit Gewandfalten einer überlebensgroßen Frau, 60 cm hoch, im Nachbargrundstück des Kirchhügels gefunden, nach Material und beiden Arten Zahneisen unbedingt zugehörig. Er saß in der 4. Quaderschicht von oben und bildete einen Teil der Frau des Verstorbenen. Rechts neben ihr ist noch so viel freier Nischengrund erhalten, daß man sagen kann, zwischen beiden Gatten hat nicht etwa noch ein Kind gestanden.

Ein kleines Bruchstück (a 13) scheint ein Bestandteil der Muschelmitte zu sein. Eine keulenartige Verdickung geht an einer Seite — es wäre die Unterseite — in eine durch 2 Grate muldenförmig gegliederte Rundung über. Es ist der Ausgangspunkt für die Rippen der Muschel. Die Oberfläche ist ebenso wie der Baldachin kreuzweise mit dem Zahneisen bestrichen. Unter den Neumagenern Stücken gibt dafür der Oberteil einer Sandsteinmuschel (Inv. Nr. 9968) eine Parallele; er besteht aus einem Mittelwulst und 2 von den Seiten heranzwachsenden Verdickungen. Einen nicht unähnlichen Nischenabschluß hat ein Nettersheimer Matronenstein in Bonn (Lehner, Skulpturen Heft II Tf. 11, 2).

An die Seitenwände gehören 2 Idealköpfe, ein Greisenkopf (a 7), vielleicht von der dritten Figur des Oedipusbildes, und ein behelmter Kriegerkopf (a 8). Zu den üblichen Kennzeichen kommen der Maßstab und die zweifellose Herkunft aus mythologischer Darstellung. Dieselben Gründe sprechen dafür, eine nackte weibliche linke Hüfte mit Oberschenkelansatz dem Denkmal zuzuteilen (a 9). Unten wird der Schenkel durch eine Quaderfuge abgeschnitten, weswegen das Bruchstück mit größter Wahrscheinlichkeit in die 4. Quaderschicht von oben an der rechten Seitenwand einzufügen ist, wodurch die nackte Jungfrau dem Krieger im Flügelhelm gegenüberstünde. Weitere mutmaßlich hinzugehörige kleine Bruchstücke können hier unbeachtet bleiben.

Architrav und Fries.

Unter den Kalksteinarchitravresten zeigt ein einziger Block b die bekannten Merkmale (Espér. VI S. 404 Nr. 19). Seine Fundstelle lag wahrscheinlich an der Südseite der Burg. Er allein paßt auch in seiner Höhe (43 cm) zu den Maßen des Iphigenienpfeilers. Es ist der linke hintere Eckblock. Von den beiden in einer Fläche liegenden und durch einen langgezogenen Perlstab getrennten Fascien ist die untere mit einem einfachen den Ecken zustrebenden Blätterfries

verziert, die andere mit einer Blattranke, die fast in allen Einzelheiten der an dem breiteren Längsstreifen des Eckpilasters entspricht. Der Perlstab gleicht dem unter der Deckplatte des Kapitells. Die wenig vorspringende Leiste ruht auf einem Kyma von Bogen und Blüten. Auf der Rückseite ist der Quader nur mit Zahneisen geglättet und die Leiste springt weiter vor, beides vielleicht Zeichen der Unvollendung.

Da nun der Quader von der Ecke bis über die durch die Ornamentteilung betonte Mitte erhalten ist, so haben wir damit die Tiefe der Aedicula, sie betrug 268—270 cm. Eine gewisse Probe auf die Richtigkeit liefert das Oedipusbild. Denn es paßt, wenn man den Thron in die Mitte setzt, mit seinen 3 Figuren bequem in den ohne die beiden Seitenpilaster 155—160 cm breiten Rahmen hinein.

Von dem Fries besitzen wir anscheinend mehrere Stücke. Bei den Neumagener Kalksteindenkmälern pflegen Architrav und Fries dieselbe Höhe zu haben (vgl. Espér. VI S. 356, 357, 402). Wenn nun aus dem Kirchenhügel 2 Quader von 44 cm Höhe mit allen übrigen Merkmalen hervorgekommen sind, so werden wir sie mit Recht nicht nur dem Denkmal, sondern diesem Friese zusprechen dürfen. Nur der eine Block c 1 ist an seine ehemalige Stelle, die rechte hintere Ecke, einzufügen (Espér. 5153 f). Die Rückseite ist ebenso wie die des Architravs geglättet. Auf der Bildseite erkennt man einen kleinen Delphin und einen Seelöwen vom Schwanz bis zur Mähne; seine linke Tatze ist auf einem Bruchstück des anschließenden Quaders (c 2) erhalten. Ein zweiter Quader c 3 mit herrlichem Seepanther (Espér. 5153 e, ohne Bild) und ein dritter c 4 mit verstümmelten Fischleibern lassen sich nur als dazugehörig bestimmen und zeigen, womit der Fries ausgefüllt war.

Das Gesims.

Die Kalksteingesimse aus Neumagen haben in der überwiegenden Mehrzahl Konsolen. Ein solches Gesims wird folglich bei einem so großen und architektonisch gegliederten Denkmal wie dem Iphigenienpfeiler bestimmt zu erwarten sein. Sind die bisherigen Zusammenstellungen richtig, so muß also ein Gesims gefunden werden, das mit einer bestimmten Konsolenzahl, nach dem Brauch der Antike womöglich mit einer geraden, in der festgestellten Denkmaltiefe zwanglos aufgeht. Das trifft nur bei einem einzigen zu und gerade dies Gesims, von dem mehrere Quader vorhanden sind, zeigt wieder die bekannten Zahneisenspuren, bis auf den Stein d 2 allerdings nur an den Stoßflächen.

Wir besitzen den vorderen rechten (d 1)³⁾ und teilweise den hinteren rechten (d 2)⁴⁾, sowie den hinteren linken Eckblock (d 3)⁵⁾, außerdem große Stücke von 3 weiteren Quadern und 2 kleine Bruchstücke. Da aber die Erhaltung jedesmal einen Streich spielt, so will es trotz aller Berechnungen der Quaderlängen unter Zuhilfenahme von Wolfslöchern und Konsolenmustern nicht gelingen die einzelnen Quader zwischen den Eckblöcken absolut sicher anzuordnen. Es muß genügen, daß die Möglichkeit besteht alle Stücke unterzubringen. Die Rückseite des Denkmals verrät sich durch flauere Ausführung.

Das Gesims ist 45 cm hoch und springt ebensoweit vor. Die Konsolen bestehen aus immer wieder verschiedenen kräftigen Blättern oder Blüten, an der vorderen Ecke jedesmal die zweite aus einer Blattmaske. Sie ruhen auf einem Kyma von Akanthusblättern. Die Zwischenfelder sind mit allerhand kriegerischen und dionysischen Zierraten gefüllt, die Kassetten mit einfachen aber stark gewölbten Blättern. Um diese und die Konsolen läuft ein Perlstab, der wieder dem von Kapitell und Architrav ähnelt. Die Verwandtschaft mit dem Architrav

3) Espér. 5151 und) beide durch anpassende Stücke jetzt oben viel

4) Espér. S. 403 Nr. 11) vollständiger.

5) Espér. S. 406 Nr. 25.

tritt namentlich in der Ueberladung aller Teile mit Bildschmuck zutage und die Zierrate der Zwischenfelder passen gut zu dem Geschmack an mythologischen Darstellungen. Konsolen und Zwischenfelder sind an den Seiten 15 cm breit, so daß sich dort 10 Konsolen ergeben. Die Zahl in der Front bleibt vorläufig noch unbestimmt; die Konsolen sind hier manchmal 16 cm breit. Ueber ihnen leitet ein breites Kyma von Blättern und Kelchen zu einer 9,5 cm hohen Abschlußleiste über, die für den weiteren Aufbau von größter Wichtigkeit ist. Denn während sie auf der Rückseite und wahrscheinlich auch vorn, wo nichts erhalten ist, mit einfachem eingerahmten Zungenblattmuster verziert ist, befindet sich an den Seiten ein Streifen abwechselnd nach oben und unten geöffneter Blätterbogen, der aber durch die obere Lagerfläche halbiert ist und daher seine Fortsetzung auf den nächsthöheren Quadern gefunden haben muß.

Gesimsoberteil und Giebel.

Ein Quader mit dieser Fortsetzung ist tatsächlich vorhanden (e 1). Das Gesims war an den Denkmalsseiten, soweit es vorsprang, mit einer Dachschräge bedeckt, auf der quadratische Schieferplatten nachgebildet sind. Die 9 cm hohe Vorderkante zeigt die obere Hälfte des Blattmusters von d. Den oberen Abschluß senkrecht über der Denkmalswand bildet eine etwa 12 cm hohe Leiste mit demselben Blattmuster wie auf der unteren Fascie des Architravs. Im ganzen ist der Block 58,5 cm hoch und gehört nach der Teilung des Musters in die Mitte.

Wird man schon wegen der verschiedenen oberen Gesimsabschlüsse an der Front und den Seiten geneigt sein, vorn und hinten einen Giebel zu vermuten, so bestätigt diese Annahme das kleine Bruchstück e 2, die linke vordere Giebelecke. Die Seite gleicht dem unteren Teil von e 1; man erkennt noch die Platten der Dachschräge und die Hälfte des Blattmusters an der Vorderkante. Da das Muster sich nicht genau mit dem des hinteren rechten Gesimsseckblocks d 2 vereinigen läßt, ist das Bruchstück an die vordere linke Ecke zu setzen. Vorn ist von der ansteigenden Giebelschräge die obere Abschlußleiste und darunter ein großes Blatt desselben Kymas wie am Konsolengesims mit der kennzeichnenden gespaltenen Mittelrippe erhalten. Trotz der wenig sorgfältigen Ausführung ist der Steigungswinkel des Giebels immer noch festzustellen (29°). Mit seiner Hilfe gelingt es dann zwei größere Blöcke der Giebelfüllung, die nach sämtlichen Merkmalen wie Fundstelle (Kirchenhügel), Material und Zahneisen Spuren sowieso dem Denkmal zugesprochen werden müßten, als zugehörig zu erweisen.

Es sind zwei Steine⁶⁾ mit aufeinander zufliegenden Ecken, deren linker e 4 als der vollständigere uns zunächst beschäftigt. Von dem Ecken sind nur die untere Hälfte und die unteren Schwungfedern übrig, dazu ein Rest des Rückens, der die aufgerichtete Haltung des Oberkörpers belegt. Hinter ihm liegt zur Füllung des Giebeldreiecks ein Schallblech mit durchgestecktem Schlagholz. Darüber liegt eine abgespitzte dreieckige Fläche, an deren unterem Rande mit Mühe noch die Reste eines Blattkymas zu verfolgen sind, desselben wie unten an den Konsolengesimsblöcken. Man vermißt also nur noch die Konsolen selbst, um nachzuweisen, daß das ganze Giebeldreieck einheitlich gerahmt war. Da hat sich nun glücklicherweise unter unserem Bruchstückhaufen der Stein e 3 gefunden, die seinerzeit beim Einmauern von den Römern abgeschlagene Ecke des Quaders e 4. Ein Stück Konsolengesims von denselben Maßverhältnissen und ebenso verziert wie die Stücke von d, aber durch die obere Lager- und die linke Stoßfläche als Teil einer Giebelschräge gekennzeichnet. Es paßt nicht mehr Bruch auf Bruch, weil der Grund nach dem Abschlagen weiter abgespitzt ist, aber durch den Abstand vom unteren Kyma, die beiden Stoßflächen und den

⁶⁾ Espér. 5180.

Steigungswinkel ist die Zusammengehörigkeit mit e 4 gesichert, wodurch wiederum die von Erotengiebel und Gesims d außer Frage steht. Schließlich sind auch noch e 1 und e 4 genau gleich hoch. Der Block e 5 hat den rechten Erosen vollständig bewahrt. Nach dem Rest des vorgestreckten linken Oberarms und eines unten ins Bildfeld von links hereinflatternden Bandes hielt er zusammen mit dem anderen Knaben einen bandumflochtenen Kranz. Rechts oben ist noch ein für die Einordnung in den Rahmen wichtiges Stückchen der Giebelschräge vorhanden; die untere Fläche des Quaders ist um einige Zentimeter modern abgearbeitet.

Mit Hilfe dieser beiden Flügelknaben und ihres Kranzes können wir die Breite des Giebels fast ganz genau berechnen und damit die der gesamten Denkmalsfront. Freilich nicht allein aus einer Herstellung des Bildes, aber wir haben dafür keinen beliebigen Spielraum, weil sie sich mit einer bestimmten Konsolenzahl des Gesimses vertragen muß. Die wie oben erwähnt auf der Frontseite teilweise etwas breiteren Konsolen machen die Berechnung um einige Zentimeter ungewiß. Man kann aber nur mit 14 Konsolen zu einer befriedigenden Lösung kommen. Schon die gerade Zahl ist zu bevorzugen. Bei 13 Konsolen würden die Arme der Erosen zusammenstoßen und ein nur 34 cm breiter Zwischenquader anzunehmen sein, wofür es kein Beispiel gibt; bei 15 Konsolen müßte man den Kranz übermäßig groß zeichnen. Unsere Annahme verbindet eine zwanglose Bildergänzung mit einem Zwischenquader von 64 cm Breite und einer normalen Anzahl von Konsolen. Die Denkmalsbreite würde demnach am Architrav etwa 416 cm betragen.

Der weitere Aufbau.

Der Hauptbau ist so im ganzen wiedergewonnen. Was darunterlag, können wir nicht mehr feststellen; zu fordern ist wie in Igel ein Unterbau von nicht ganz geringen Abmessungen und dann Sockelstufen. Möglicherweise haben wir einen Stein des überleitenden Gesimses (Espér. S. 401 Nr. 4), der die Zahneisenspuren zeigt. Aehnlich würden wir bei dem oberen Aufbau im Ungewissen tasten, wenn uns nicht gleich mehrere untereinander zusammengehörige Schuppenquader erhalten wären, die durch sämtliche Merkmale einen Zusammenhang mit dem Iphigenienpfeiler erkennen ließen. Es kommt zu den bekannten noch eine vor der Bearbeitung vorhandene Tropfsteinbildung an der Rückseite von f 2 hinzu, die sich auch an dem Gesimsquader d 4 findet und so auf gemeinsamen Steinbruch schließen läßt. Wir dürfen also den Versuch wagen, auch noch die Schuppopyramide herzustellen. Daß unser Denkmal eine solche besaß und daß sie gleich über der Abschlußborte der Gesimsabdeckung emporstieg, können wir voraussetzen. Denn ein Satteldach ist wegen dieser Borte ausgeschlossen. Auch Eckfiguren haben nach dem Eckenstück e 2 keinen Platz.

Zwei Eckquader f 1 und f 27) passen aneinander und können daher als ein Ganzes behandelt werden. Wir bekommen so eine ganze rechte Seite aus vorläufig noch unbestimmter Quaderschicht, oben 148, unten 192 cm breit, dazu beinahe die Hälfte der Vorder- und ein Stück der Rückseite. Die Seitenansicht ist an schrägerem Steigungswinkel, die Rückwand an schwerfälligeren Schuppen zu erkennen. Vorn springt vor den Schuppen eine nach rechts zu abfallende Ansatzfläche vor, die man für einen Giebelansatz halten könnte, wenn die Steigung etwas steiler wäre und der Vorsprung nicht rechts plötzlich aufhörte. So kann es schwerlich etwas anderes als eine Giebelbekrönung gewesen sein, wie wir sie von einem Sandsteindenkmal besitzen⁸⁾. Die Steine f 1 und f 2 würden dann zur 3. Quaderschicht von unten gehören. Die genaue Höhe kann man noch

7) Espér. VI 5153 k.

8) Inv. Nr. 964; bei Espér. VI 5202 nur die rechte Seite abgebildet. An beiden Seiten figürliche Reliefs, vorn die Spitze eines großen Giebels.

dadurch berechnen, daß die Steigungswinkel, wie sich aus den Stücken f 3⁹⁾ und f 4 ergibt, in den unteren Quaderschichten dieselben bleiben, die Kanten der Pyramide also nicht wie in Igel eine Kurve bilden. Wir brauchen folglich die Kanten von f 1 und f 2 nur zu verlängern, bis die Tiefe des Denkmals erreicht ist.

Nun ist ein dritter Eckquader f 3 vorhanden, der dieselbe Schuppenbildung — mit Zahneisen schraffierte Oberfläche — und dieselben Winkel aufweist, aber wegen abweichender Höhe zu einer anderen Schicht gehört, nach den größeren Schuppen zu einer tieferen. Er paßt nicht unter f 2, kann demnach entweder der unterste hintere rechte Eckblock gewesen sein oder vorn links an die Ecke gehören. Dort dürfte er in die 2. Schicht von unten einzureihen sein, weil sowohl vorn wie hinten am untersten Schuppeneckblock etwas von dem Giebel bemerkt werden müßte. Ein vierter Stein f 4, nur ein Bruchstück mit unterer Lagerfläche, gehört nach seiner Schuppengliederung auf die Quaderschicht von f 1 vorne hin, wenn auch etwas weiter nach links. Den obersten Schuppenblock scheinen wir endlich in f 5¹⁰⁾ zu besitzen, einem auf 4 Seiten mit denselben Schuppen und an allen Kanten mit gerade so breiter Rahmenleiste verzierten Stein. Da seine Wände überaus steil ansteigen — vorn und hinten fast senkrecht —, so müßten die fehlenden Zwischenquader den Uebergang vermittelt haben. Dann wird ein Kapitell gefolgt sein. Selbst davon haben wir wahrscheinlich einen Ueberrest in einem Gigantenrumpf mit auf dem Rücken liegenden Arm, f 6. Denn für solche Kapitelle waren Giganten an den Ecken ein beliebter Schmuck. So ist das Igel-Denkmal bekrönt und in Neumagen kam ein besonders schönes Stück dieser Art aus Sandstein zutage¹¹⁾. Wird man schon am ehesten geneigt sein ein Gigantenkapitell aus Kalkstein dem großen Iphigenienpfeiler zuzusprechen, dessen Bildhauer in Fülle mythologische Figuren und Zierrate verwendet, so wird das durch Materialgleichheit und Zahneisen Spuren noch bekräftigt. Was dann auf diesem Kapitell als letzte Bekrönung zu sehen war, bleibt nur zu vermuten. Es ist sehr gut möglich, daß sich hier die rundplastische Gruppe des auf einen Satyren gestützten jugendlichen Dionysos befand, die schon E. Krüger in seinem Herstellungsentwurf so verwendet hat. Sie würde sich in den Kreis mythologischer Darstellungen gleichfalls gut einreihen und nach Material, Stil und Größe durchaus dorthin passen.

Zum Schluß noch einige Worte über die Bemalung. Die Farben haben sich an diesem Denkmal nur spärlich erhalten, wir finden Spuren an dem Kapitelleckblock a 1, dem Friesquader c 4 und ziemlich gute Reste an den Gesimseckblöcken d 1 und d 2. Danach waren alle Bildhintergründe, auf Nischen, Pilastern und Fries, natürlich auch im Giebel hellblau. Alles übrige zeigt eine geblich weiße, vom Kalkstein kaum zu unterscheidende Grundierung. Sämtliche Umrisse waren rot nachgezogen, auf dem Gesimsstein d 1 sind auch Blattrippen ohne plastische Vorarbeit aufgemalt. Der Hintergrund der Akanthusblätter des Kapitells ist grün. Beachtenswert sind ferner die Farbreste auf dem Gigantentorso f 6. Unter der Achselhöhle des zurückgelegten Armes ist der Hintergrund kräftig grün gemalt und der Körperumriß davon rot abgehoben. Man konnte diese Stelle unmöglich von unten aus sehen, und so ist das Stück ein bezeichnendes Beispiel für die gedankenlose Ausführung der Bemalung, die selbst an den höchsten Stellen alle Einzelheiten genau so behandelt, als ob sie in Augenhöhe des Beschauers lägen. So sind auch auf dem großen Sandsteinkapitell die einzelnen Haare der Augenbraunen des Frauenkopfes Strich für Strich gemalt, was man sogar in der Abbildung in Hettners illustriertem Führer S. 23 noch

9) Espér. VI S. 405 Nr. 21.

10) Espér. VI S. 405 Nr. 22, Vorderseite.

11) Espér. VI 5194; jetzt durch den Gigantenkopf vervollständigt.

erkennen kann, und wir besitzen Beispiele, wo selbst die Wimperhaare noch ausgeführt sind.

Eine Zeitbestimmung des Denkmals ist wegen des Mangels an sicher datierten Bauten vorläufig nicht mit Gewißheit vorzunehmen. Hettner setzte es wegen des „weichen Stils“ in die Mitte des 2. Jahrhunderts, E. Krüger an den Anfang, woran er auch nach der hier vorgelegten Neuzusammensetzung noch festhält. Den späteren Ansatz möchte ich für wahrscheinlicher halten wegen der mehrfachen Beziehungen zum Igeler Denkmal, der Ueberladung sämtlicher Architekturformen mit Ornamenten und der Verwilderung des Architravs, dessen Fascien nicht mehr abgestuft sind, sondern in einer Fläche liegen. Außerdem ist der Architravblock b schon ein zweites Mal verwendet — auf seiner Unterseite befindet sich ein zerstörtes Blattmuster —, das würde also bei früherer Datierung in der Mosellandschaft solche große Grabbauten in einer Zeit voraussetzen, aus der wir mindestens nichts erhalten haben. Eine Untersuchung über die Stellung des Denkmals zu anderen seiner Art würde den Rahmen dieser Arbeit überschreiten. Fürs erste ist es wichtig, daß wir jetzt einen Bau besitzen, bei dem Kern und Giebel nicht durch Attika getrennt sind. Die scheinbare UeberEinstimmung mit dem Pfeiler von Igel und das völlige Auseinandergehen im weiteren Aufbau zeigt, wie vorsichtig wir bei der Ergänzung der Neumagener Bauten zu Werke gehen müssen und wie wenig wir die Bildhauer im Moseltal auf wenige ganz bestimmte Typen festlegen dürfen.

Trier.

W. v. Massow.

Die paläolithische Fundstelle bei Lämmerspiel, Kr. Offenbach.

In dem an fossilen Knochenfunden so ungemein reichen „Mainzer Becken“, das bisher auffallend arm war an Spuren menschlicher Kultur aus der Eiszeit, sind in den letzten zwei Jahren fast gleichzeitig zwei Stationen entdeckt worden, eine aus der Aurignacstufe auf dem Kästrich bei Mainz im Gebiet des römischen Legionslagers, über die seitens der Ausgräber an anderer Stelle berichtet werden wird, und eine ganz anders geartete am Ostrande des Beckens im Rodgau in der Nähe des Dorfes Lämmerspiel im Kreise Offenbach am Main, die gemeinsam mit H. Völzing von dem Verf. durch Schüler der höheren Lehranstalten von Offenbach im April 1923 ausgegraben wurde (H. Völzing, Archiv für hess. Gesch. und Altertskde. N. F. XIV 1923 S. 1 ff.). Die Fundstelle liegt 1½ km östlich des Dorfes in zwei Sandgruben (s. die Lagepläne Abb. 1 und 2). Die südlich des Weges gelegene, der Gemeinde gehörige Grube, die die ersten Funde ergab, ist inzwischen so weit ausgebeutet, daß eine Beobachtung der Schichtenlagen nicht mehr möglich war und die Nachlese an Einzelfunden nur noch ganz wenige Stücke ergab. Dagegen war die nördliche, in Privatbesitz befindliche Grube zwischen dem Weg und dem alten, seit etwa 50 Jahren aufgelassenen Basaltbruch erst so weit abgefahren, daß die Kulturschicht noch nicht angeschnitten war und der geologische Aufbau völlig klar heraustrat. Unter einer dünnen Humusschicht liegt Sand in einer Mächtigkeit bis zu 2 m, oben Flugsand, unten Flußsand mit Maingeschiebe, darunter der harte verwitterte Basaltgrus, und auf dem Grenzhorizont der beiden letzten Schichten die Funde. Diese bestehen ohne Ausnahme aus Steingeräten und Rohmaterial; Knochen wurden nicht gefunden und sind auch nicht zu erwarten, da sie durch die starke Schleifwirkung des Flugsandes zermahlen sein müssen. Das Material ist mit alleiniger Ausnahme einer kleinen Spitze der in allen Farben von hellweißgelb bis dunkelrot spielende Chalzedon, der im Randgebiet des Basaltvorkommens in großen Knollen in den Ritzen des Gesteines ansteht und infolge seiner größeren Härte von der Zersetzung des Basaltes nicht angegriffen wurde. Die Fundstelle liegt auf der Antiquusterrasse des alten Maines und entspricht